

**Zeitschrift:** Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich  
**Herausgeber:** Schweizerisches Landesmuseum Zürich  
**Band:** 96 (1987)

**Artikel:** Die Restaurierung des Graduale von St. Katharinenthal 1986/87  
**Autor:** Wüthrich, Lucas  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-395353>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ehe, Baron Louis Auguste de Schwiter (sic.), geboren am 1. Februar 1805 zu Nienburg a. d. Weser, wurde Kunstmaler, Schüler und Freund von Eugène Delacroix und ebenfalls Empfänger zahlreicher Orden. Er starb am 20. August 1889 in Salzburg. Mit seinem Sohn, dem Ingenieur Baron Henri Louis (1866–1915) erlischt dieser Zweig der Familie in der männlichen Linie.

Herrn Dr. Albert Jörger, Inventarisor der Kunstdenkmäler der March, verdanken wir den freundlichen Hinweis auf die Dienstbeschreibung im *Dictionnaire biographique des Généraux et Amiraux français de la Révolution et de l'Empire*, herausgegeben von Georges Six, vol. 2, Paris 1934, und auf den Nachruf des Blattes *«Journal de la Meurthe»* in Nancy vom 4. September 1839. In diesen Texten wird die militärische Karriere des Feldmarschalls, welche er bereits 1772 als Enfant de corps beim Regiment der Schweizer Garden beginnt, in Einzelheiten geschildert. Nach frühen Erfolgen, Rückschlägen, vielen Ehrungen und Auszeichnungen, aber auch zahlreichen Verwundungen, u. a. bei Mannheim 1794, zwei bei Austerlitz 1805, bei Albuhera 1811, bei Pamplona 1813 mit nachfolgender Beinamputation wird er 1815 pensioniert, 1831 in den Reservestand zurückversetzt, im selben Jahr jedoch wieder und nun endgültig pensioniert.

Im neu erworbenen Diplom wird also eine Persönlichkeit fassbar, deren Laufbahn einerseits für die Zeit typisch ist, die aber andererseits wegen der Erhebung in den Adelsstand für einen Märchler eine Ausnahme darstellt.

Im Gegensatz zur Aristokratie des «Inneren Landes» weist die March als abhängige Landschaft keine Geadelten auf. Dieser Zweig der Familie Schwyter stellt somit für die Gegend einen Sonderfall dar.

Ausserdem dokumentieren die Urkunde und deren Empfänger das Schicksal eines ursprünglichen Schweizers in Französischen Diensten in besonders bewegter Zeit.

Margot Seidenberg

#### Die Restaurierung des Graduale von St. Katharinenthal 1986/87

1958 erwarben die Eidgenossenschaft und der Kanton Thurgau ein Dominikaner-Graduale des frühen 14. Jahrhunderts, das nachweislich aus dem Nonnenkloster St. Katharinenthal bei Diessenhofen TG stammt und da bis ins frühe 19. Jahrhundert in Gebrauch stand. Der hervorragende Schmuck an Goldgrund-Miniaturen aus der Bodenseegegend sicherte der Handschrift schnell eine bedeutsame Position innerhalb der Buchmalerei der deutschen Frühgotik.

Im Zusammenhang mit der von 1977–79 vom Faksimile-Verlag in Luzern durchgeföhrten Faksimilierung des Chorbuchs, in dessen Besitz sich das Landesmuseum mit dem Kanton Thurgau und der Gottfried Keller-Stiftung teilt, wurde von der 1983 aufgelösten Editionskommission der Wunsch ausgedrückt, den durch den öfteren Gebrauch und die Reproduktionsarbeiten doch erheblich beanspruchten Codex einer im Endeffekt unauffälligen Restaurierung zu unterziehen. Anlass dazu gab vor allem die lose Bindung und die Vermutung, der Band sei bei einer früheren Instandstellung dem ursprünglichen Aussehen in wesentlichen Punkten entfremdet worden. Man erhoffte sich von der Zerlegung des Bandes, die man bei der Faksimilierung mit Bedacht vermieden hatte, neue Aufschlüsse über den originalen und den gewachsenen Zustand. Es ist zu bedauern, dass die Resultate der vom 11. November 1986 bis zum 10. März 1987 in der Bayerischen Staatsbibliothek in München (Oberleitung Dr. Karl Dachs, Direktor der Handschriftenabteilung) durchgeföhrten Restaurierung für den 1983 erschienenen Kommentarband zur Faksimileaus-



Abb. 77. Pergamentblatt aus einem Innen-deckel des Graduale von St. Katharinenthal. (S. 66)

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20

o ser pen um fraude quantum resta  
p natus p pum filo stansit sic satis  
cunctis dux imp iustitiae pacis. Nam quis et  
pum pum pio astre effidit quatuor si ma  
deus eam pum secundum ex pum  
vulnus et dicitur. Et dum rite animum  
pum pum pum pum pum pum pum pum pum  
facias num dans maria menses  
ni amperiorum flamus excursum et

gabe nicht mehr berücksichtigt werden konnten. Zweck dieser Zeilen ist es, diesen Nachtrag zur Verfügung zu stellen.

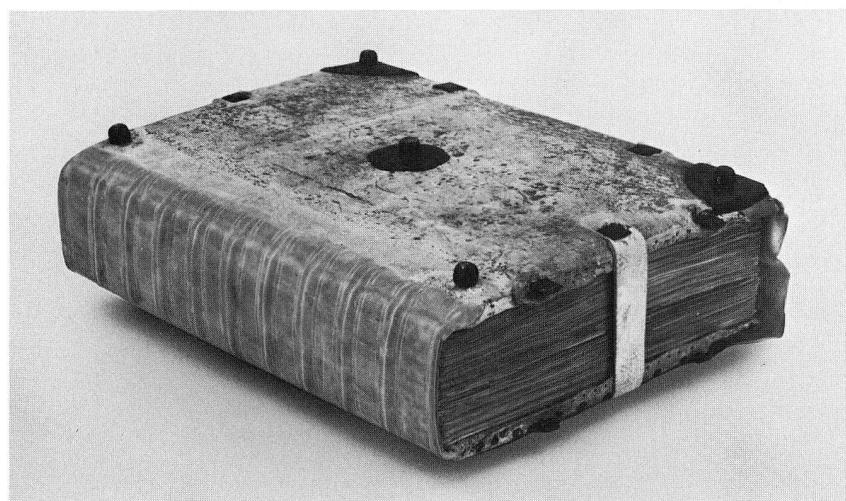
Die Grundlage für die Restaurierung in München bot ein Exposé, das Dr. Karl Dachs aufgrund einer Untersuchung des Chorbuchs in Zürich ausgearbeitet hatte. Ferner lag ein Brief von Prof. Alfred A. Schmid an den unterzeichneten Konservator vor, der das Ergebnis eines mit Prof. Pascal Ladner vorgenommenen Augenscheins zu einem Massnahmenkatalog zusammenfasste. Auch die von Prof. Ladner im Kommentarband publizierten Ausführungen zur Codicologie des Graduale erwiesen sich als hilfreich. Die Arbeiten selbst wurden vom Unterzeichneten in seiner Eigenschaft als Konservator der Handschrift veranlasst und überwacht. Durchgeführt wurden sie im Institut für Buch- und Handschriftenrestaurierung der Bayerischen Staatsbibliothek von den Restauratoren A. Wensky und Frau L. Karl.

Die vollständige Zerlegung der Handschrift bot keine Probleme. Bei der Ablösung der Pergamentspiegel auf den Innendeckeln kam je ein vor- und rückseitig beschriebenes Blatt zum Vorschein; beide entsprachen in Format und Schrift völlig dem Hauptteil des Codex (Abb. 77). Sie dürften vor der Bindung ausgeschieden worden sein und kamen als Unterlagemakulatur zur Verwendung. Da kein Verschrieb festzustellen ist, können sie eigentlich nur aus inhaltlichen Gründen keine Berücksichtigung gefunden haben. Die Ablösung der mit Klebestoff völlig durchtränkten Folien hätte deren Zerstörung bedeutet. Sie wurden deshalb am Ort belassen, wo sie waren. Die vom Klebstoff verursachte Transparenz ermöglichte es, auch den Text der Rückseiten teilweise zu entziffern. Man darf annehmen, es handle sich um Responsorien des Offiziums zum Fronleichnamstag. Dieses wurde in der Zeit, in der das Graduale von St. Katharinenthal entstand, neu ins Kalendar aufgenommen, bei den Dominikanerinnen offenbar nur zögernd. Es scheint, dass die Nonnen von St. Katharinenthal die notierten Texte zwar schreiben liessen, sie aber dann nicht ins gebundene Buch zu integrieren wagten. Erst in den Anhängen erscheint die Sequenz «Lauda Syon salvatorem» und später noch ein Hinweis auf das Offizium Corporis Christi. Leider ist es bis jetzt noch nicht gelungen, den Text anderweitig aufzufinden und somit genau zu bestimmen.

Das Papierblatt auf dem hinteren Spiegel mit einem stichwortartigen Anhang des 15./16. Jahrhunderts zum «Proprium de Sanctis» wurde aus dem Falz herausgerückt und ganz lesbar gemacht.

Das von Prof. Ladner im Kommentarband wiedergegebene Lagenschema fand seine Bestätigung. Zwei kleine Änderungen betreffen die letzten beiden

Abb. 78. Graduale von St. Katharinenthal.  
Zustand nach der Restaurierung. (S. 67)



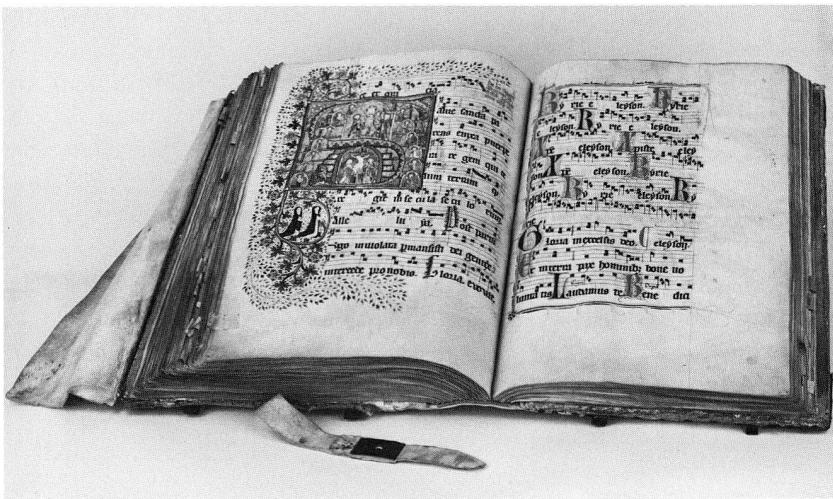


Abb. 79. Graduale von St. Katharinenthal, aufgeschlagen. Zustand nach der Restaurierung. (S. 67)

Lagen. Die Anzahl der fehlenden Blätter, wie sie bereits festgestellt worden war, erwies sich als zutreffend.

Die Löcher für die Bindefäden im Falz der Doppelblätter lieferten den Beweis dafür, dass der Block ursprünglich auf neun echte Bünde gebunden war (Zustand nach der Restaurierung, Abb. 78). Die vorhandenen drei Bünde bestanden aus Sisalfäden, die sich weitgehend im Zustand der Auflösung befanden. Über kurz oder lang hätte sich diese für den 12 kg schweren Block unzweckmässige Bindung vollständig gelöst. Sisalfäden kommen in Europa erst im kolonialen Zeitalter auf; die mit ihnen vorgenommene Bindung fällt also wohl ins 17. Jahrhundert. Aufgefundene Reste der ursprünglichen Bünde aus Hirschleder bestimmten dieses Material auch für die neun neuen Bünde. Die ehemals vorhandenen, bei der letzten Bindung aber weggelassenen Kapitalien wurden mit naturfarbenem Hanffaden neu gestochen und gewickelt.

Für die Einziehung der Bünde und Kapitalien verwendete man die alten Löcher in den buchenen Deckeln und verzapfte diese wiederum mit Holzpflöckchen.

Den sehr schadhaften und nicht originalen Rückenbezug aus Schafleder ersetzte man mit Hirschleder und hinterlegte ihn statt mit Pergament neu mit Gewebe.

Die für den Band charakteristische originale Schutzlasche aus Hirschleder am Seitenschnitt wurde belassen, die fehlende am Unterschnitt, von der noch Reste vorhanden waren, dagegen nicht ersetzt. Drei fehlende Langriemen-Schliessbänder waren in Angleichung an das eine noch vorhandene aus Hirschleder neu zu machen. Sämtliche Beschläge wurden abgenommen, gereinigt und neu montiert. Die fehlenden ersetzte man mit Kopien, rückseitig mit der Jahrzahl «1987» gepunzt. Für die zu ergänzenden Schliessen nahm man nicht das wohl aus dem 19. Jahrhundert stammende Messingplättchen der einzigen noch vorhandenen zum Muster, sondern man fertigte pfeilförmige Kopien nach Vorbildern von Handschriften um 1300 aus dem Besitz der Bayrischen Staatsbibliothek an. Alle fehlenden Beschläge, auch die Stehfüsse, sind funktionstüchtig neu montiert worden. Die leichte und sichere Handhabung des Bandes ist damit wieder gewährleistet. Der Band lässt sich, da er mit Bedacht nicht zu straff gebunden wurde, im aufgeschlagenen Zustand leicht plan legen (Abb. 79). In der äusseren Erscheinung hat er sich praktisch nicht verändert. Die Ziele der Restaurierung – Sicherung des Bestandes, gleichbleibende Erscheinungsform und gefahrlose Handhabung – wurden erreicht.

An Schrift und Miniaturen wurde grundsätzlich nichts gemacht, mit Ausnahme einiger vom Tintenfrass in Mitleidenschaft gezogener Blätter in den letzten Lagen. Neue säurefreie Japanpapiere schützen die Miniaturen vor Druck und Reibung.

Das Schweizerische Landesmuseum ist der Bayerischen Staatsbibliothek und den von ihr mit der Restaurierung betrauten Mitarbeitern für die vorzügliche Arbeit zu Dank verpflichtet. Das Original wird nur noch ausnahmsweise öffentlich gezeigt, steht Spezialinteressenten aber auf Voranmeldung zur Verfügung. In der Schausammlung vermag das hervorragende Faksimile die Bedürfnisse der meisten Besucher zu befriedigen.

Mit der Restaurierung, die sich mit Einrechnung der Vorarbeiten über vier Jahre hinzog, sind die beim Ankauf im Jahr 1958 gestellten Postulate, wozu auch die Faksimilierung gehörte, nun alle erfüllt.

Lucas Wüthrich

### Neue Ausgrabungen in Egolzwil 3, 1987

Im Wauwilermoos hat bereits die dritte Grabungskampagne stattgefunden. Sie dauerte vom 22. Juni bis zum 3. August, die Vorarbeiten wie mechanischer Aushub der Deckschichten sowie technische Installationen aller Art nicht eingerechnet.

Die Grabungsfläche war bereits im Vorjahr aufgrund der Ergebnisse planmäßig durchgeführter Bohrungen festgelegt worden. Sie umfasste eine Siedlungszone von durchschnittlich 35 m Länge auf 12 m Breite und fügte sich in westlicher Richtung an das von Emil Vogt 1952 abschliessend untersuchte und als fundarm bezeichnete Gelände an (Abb. 80). Sowohl land- als auch seeseitig konnte die Umzäunung ausgemacht werden, ihres eigenwilligen Verlaufes wegen jedoch nur zu einem Teil; eine entsprechende Vervollständigung ist für die Abschlussuntersuchung vorgemerkt. In der mittleren Zone der freigelegten Fläche zeichnete sich ein Siedlungsschwerpunkt ab, in Form von zwei bis drei hintereinander gestaffelten Reihen von Herdstellen (Abb. 81). Diese haben im Verlauf des schichtweisen Abbaues einmal mehr eine Fülle neuer Befunde und Erkenntnisse gebracht. Von insgesamt acht Herdplätzen waren die meisten mehrschichtig und ver gegenwärtigen verschiedene Benutzungszeiten. Je drei Herde der südlichen und mittleren Reihe sind durch

Abb. 80. Ausgrabung Egolzwil 3. Grabungsfläche 1987, in Blickrichtung Nord, nach Abtragung der Kulturschicht, kurz vor Abschluss der Untersuchung. Im Vordergrund Herd 7, im Kreuzschnitt. Darüber Herd 6 und Herd 1, im T-Schnitt. Die zum Haus mit Herd 1 gehörenden Pfostenstümpfe sind mit Jalons gekennzeichnet. (S. 68)

Abb. 81. Ausgrabung Egolzwil 3. Arbeitsbild, umfassend Präparation der Profilstegs durch die Herde 4 und 5, sowie zeichnerische Dokumentation des Kreuzschnittes durch Herd 7 und des Pfahlfeldes. Im Hintergrund Entnahme von Pfahlstümpfen zwecks Bestimmung der Holzart und für dendrochronologische Untersuchungen. Blickrichtung Nordost-Südwest. (S. 68f.)

